



DIGITAL BANKING – JETZT AUCH FÜR CORPORATES

www.rbinternational.com/cm



Waffenhersteller

Der Schuss ging nach hinten los

US-Präsident Barack Obama hat der Waffenlobby den Kampf angesagt. Ausgerechnet seine Amtszeit wird aber als goldenes Zeitalter der Waffenhersteller in die Geschichte eingehen.

WIEN. „Ich glaube nicht, dass es jemals jemanden gab, der so qualifiziert für dieses Amt war.“ Mit diesen Worten verkündete US-Präsident Barack Obama nun offiziell seine Unterstützung für Hillary Clinton bei den bevorstehenden Präsidentschaftswahlen. Bei denen wird es Clinton voraussichtlich mit Donald Trump zu tun bekommen. Eine Wahl, die niemanden kaltlässt und eine Branche ganz besonders zittern lässt: Die amerikanische Waffenlobby fürchtet einen Sieg Clintons.

Diese hat der NRA (National Rifle Association) den Kampf angesagt. Prompt sprang Donald Trump den Waffenliebhabern zur Seite: Er, der einst selbst für schärfere US-Waffengesetze plädierte, ging am Jahreskongress der NRA erst kürzlich auf Stimmenjagd. „Ich liebe Waffen“, rief Trump einer jubelnden Menge zu. „Hillary Clinton will euch die Waffen wegnehmen“, so der streitbare Milliardär, der in der Folge einen Schwur abgab: „Ich werde euch nicht hängen lassen“, rief Trump und versprach, den zweiten Verfassungszusatz zu schützen, der den US-Bürgern privaten Waffenbesitz garantiert. Selbst die Terroranschläge in Paris wären laut Trump glimpflicher verlaufen, hätten die Menschen nur Waffen gehabt.

Bisher war das Weiße Haus anderer Meinung. Barack Obama hat stets für strengere Regeln für den Zugang zu Waffen plädiert und vor Kurzem erst wieder

schärfere Gesetze angekündigt – trotz der Blockade des Kongresses. Immer wieder war es in seiner Amtszeit zu tödlichen Zwischenfällen wie Amokläufen in Schulen gekommen.

Die Hersteller von Schusswaffen werden Obamas Amtszeit freilich positiv in Erinnerung behalten, erst recht deren Aktionäre. Seit Obamas Amtsantritt haben die Aktien von Smith & Wesson 881 Prozent an Wert gewonnen. Die Papiere von Sturm, Ruger & Company liefen noch besser, hier beträgt die Gesamtrendite inklusive Dividenden 1176 Prozent. Zum Vergleich: Der US-Leitindex S&P 500 weist im selben Zeitraum eine Gesamtrendite von „nur“ 195 Prozent auf. Und der Sportwaffenhersteller Vista Outdoor, ein Spin-off von Alliant Techsystems, hat seit Jänner 2015 auch schon 40 Prozent zugelegt.

Dabei haben die Waffenschmieden zuletzt sogar korrigiert. Der Grund: Die Background-Checks, eine vorgeschriebene Prüfung des Waffenkäufers durch das FBI und damit ein brauchbarer Indikator für die Nachfrage, waren zuletzt rückläufig. Das nutzten Investoren für Gewinnmitnahmen.

Sonderkonjunktur

Freilich ist das Niveau der Anträge immer noch hoch. Seit 2009 sind die Background-Checks sukzessive und in Summe deutlich angestiegen. Das gilt auch für die Absatzzahlen der Hersteller. Offenbar haben Amerikaner aus Angst vor verschärften Gesetzen ihre Waffenlager aufgestockt. Attentate oder Amokläufe sorgen ebenfalls stets für eine Sonderkonjunktur, weil die Bürger dann erst recht aufrüsten. Nach solchen Ereignissen ist die Nachfrage typischerweise höher.

Die Hersteller profitieren, Quartal für Quartal bilanzieren sie sogar noch besser als erwartet.

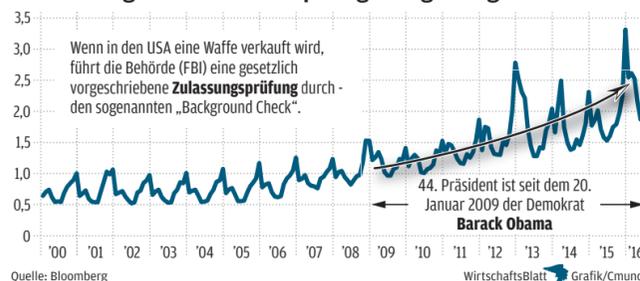


Ein seltenes Bild: Barack Obama steht mit Schusswaffen auf Kriegsfuß, ein US-Präsident muss aber manchmal ran.

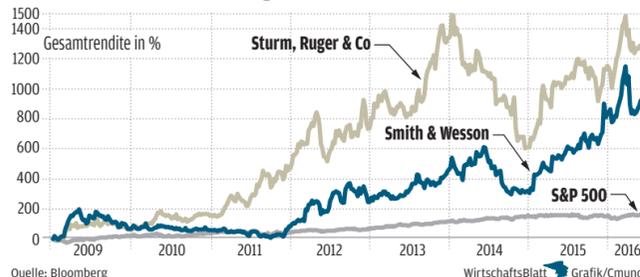
Sturm, Ruger setzte im Jahr 2008 rund 181 Millionen US-\$ um und erzielte dabei 8,7 Millionen Gewinn. 2015 wurden bei 551 Millionen Umsatz 62,2 Millionen verdient. Smith & Wesson (Quartalszahlen kommen diese Woche) konnte den Umsatz während der Obama-Ära in etwa verdoppeln und den Gewinn ebenfalls vervielfachen. Zuletzt lag der Nettogewinn bei 80 Millionen \$. Prompt erscheinen die Bewertungen trotz 1000-Prozent-Rallye gar nicht überzogen. Die Kurs-Gewinn-Verhältnisse von Smith & Wesson und Sturm, Ruger & Co. liegen etwas über 15 bzw. 16,4. 2016 erwarten Analysten bei den Herstellern weiteres Wachstum, erst 2017 eine Verlangsamung. Barack Obama musste erst kürzlich resignierend eingestehen: „Ich war für die Waffenhersteller ein hilfreicher Präsident.“

HANS-JÖRG BRUCKBERGER
hans-joerg.bruckberger@wirtschaftsblatt.at

USA: Background Checks sprunghaft gestiegen



Waffenhersteller schlagen den Gesamtmarkt



Fondsbranche

„Diversifikation muss definiert werden“



Yves Chouefaty gründete Tobam 2005. Mitarbeiter halten 80 Prozent des Unternehmens, den Rest Amundi und der US-Pensionsfonds Calpers.

Diversifikation ist für Asset-Manager und Mathematiker Yves Chouefaty eine Maxime, die definiert sein muss.

WIEN. „Es ist lustig, dass ausge-rechnet die oft zitierte Diversifikation ein so wenig konkret definiertes Feld ist. Keiner weiß genau, was damit wirklich gemeint ist“, sagt Chouefaty. Als Mathematiker wolle er seine Portfolios nicht auf schwammigen Definitionen aufbauen, so Chouefaty.

Seine 2005 gegründete Fondsfirma Tobam hat eine Formel für die Berechnung einer „maxima-

len Diversifikation“ denn auch als Patent registrieren lassen. Mit einer maximierten Diversifikation erhalte man besseren Zugang zur Risikoprämie, gleichzeitig sinke die Volatilität.

„Ich habe keine Informationen, die der Markt nicht hat. Daher verfolge ich den Ansatz, durch eine höhere Diversifizierung zur Risikoprämie vorzustoßen“, sagt Chouefaty.

Geringe Korrelationen

Konkret wird ein Index um eine Auswahl von Assets nach eigenen Kriterien erweitert. Eine wichtige Rolle spiele dabei die Berücksichtigung der Korrela-

tion der einzelnen Assets untereinander bzw. die Verschränkung von geringer korrelierenden Aktien oder Anleihen. Portfoliokon-zentrationen sollen so reduziert werden.

Chouefaty nennt seine Strategie – ebenfalls patentregistriert „Anti-Benchmark“. Dahinter steht im Prinzip eine Variante der Smart-Beta-Bestrebungen, die zuletzt in der Fondsbranche eine gewisse Popularität erreicht haben. Sprich, die klassische Gewichtung nach Marktkapitalisierung in den Indizes wird durch alternative Gewichtungsmethoden ergänzt und so „intelligenter“ gemacht. (eml)